

*Vortrag Prof. Dr. Markus Vogt (Christliche Sozialethik, München)*

## **Hoffnung angesichts der ökologischen Katastrophe**

Angesichts der Meldungen und Erkenntnisse über Klimawandel und Biodiversitätsverlust kann man schon einmal die Hoffnung verlieren. Warum Zukunftsängste angebracht sind, wir dennoch hoffen dürfen und warum Hoffen nicht nur Haltung, sondern Handlung ist, erklärt der Theologe und Sozialethiker Markus Vogt in seinem Vortrag „Hoffnung angesichts der ökologischen Katastrophe“.

Markus Vogt eröffnet seinen Vortrag mit der Feststellung, dass die ökologische Krise häufig eine düstere Perspektive auf die Zukunft wirft. Die Gesamtsituation sei bedrückend, wie ja auch schon seine Vorredner skizziert hätten. Angesichts einer derartig schwierigen Lage über Hoffnung zu sprechen, sei keine einfache Aufgabe, so Vogt. Er wolle auch nicht über eine Hoffnung, die die Fakten zugunsten einer Frohbotschaft außer Acht lässt, sprechen. Hoffnung sei kein Gegenspieler zu Realität, der die Stimmung aufmuntern will. Aber es gebe eine Hoffnung, die in die Verantwortung führen könne. Zu dieser werde er in seinem Vortrag hinführen.

Vogt erläutert, dass er in seinem Vortrag fünf Aspekte der Hoffnung behandeln wird: die Ambivalenz der Hoffnung, eine Begriffsklärung der Hoffnung jenseits von Optimismus, die Tugend der Hoffnung als ein mittleres Maß zwischen Katastrophismus und Resilienz sowie die psychologischen und soziologischen Dimensionen der Umweltkrise. Er bezieht sich dabei auf den amerikanischen Umweltwissenschaftler und Theologen David W. Orr, der betont, dass die Tugend der Hoffnung in der christlichen Theologie lange vernachlässigt worden sei und sich nun in Auseinandersetzung mit der ökologischen Katastrophe bewähren müsse. Diese Bewährungsprobe sei umso herausfordernder, da sich durch aktuelle klimapolitische Rückschläge Frustration und Überforderung ausbreiten.

Zunächst spricht Vogt in seinem Vortrag über die Ambivalenz der Hoffnung. Er selbst hinterfragt kritisch, warum gerade jetzt, angesichts zunehmender Katastrophenerwartungen, auf Hoffnung gesetzt werden sollte und stellt die Frage, ob Hoffnung angesichts der Verdrängung der Realität nicht kontraproduktiv oder gar zynisch sei. So habe Karl Amery bereits 1972 die christliche Heilsgewissheit als Grund für die Vernachlässigung der Natur kritisiert.

In der Begriffsklärung unterscheidet Vogt dementsprechend Hoffnung von Optimismus und nähert sich damit einer Definition von Hoffnung an, die angesichts der ökologischen Krisen wegweisend sein könnte. Hoffnung sei eben keine Zukunftsprognose, sondern die Zuversicht, dass auch kleine Taten sinnvoll seien. Für diese Überzeugung zitiert er den britischen Philosophen Terry Eagleton, der Hoffnung von Optimismus abgrenzt und betont, dass Hoffnung eine Tugend sei, die erst angesichts der oft harten Realität ihre Kraft entfalten könne. Christliche Hoffnung sei eben keine Garantie für eine bessere Zukunft, sondern die Zuversicht, dass Gott in den Abgründen des Lebens anwesend bleibe und die Menschen gleichermaßen zu Verantwortung und zum Handeln befähige.

Vogt führt weiter aus, dass christliche Hoffnung oft missverstanden werde und dass Religion zu einer wohlmeinenden Selbsttäuschung verkomme, wenn die dunklen Seiten der Botschaft ignoriert würden. Christliche Hoffnung spiegele die Erfahrung von Kreuz und Auferstehung und

stütze sich auf Gott, der auch in Krisen neue Anfänge ermögliche. In diesem Zusammenhang verweist er auf die Enzyklika "Spe salvi" von Papst Benedikt XVI., die christliche Hoffnung als Transzendenz des unvollendeten Lebens deutet.

Hoffnung und Furcht sollten in einem Gleichgewicht zueinanderstehen, da Hoffnung ohne Furcht zu Leichtsinn und Furcht ohne Hoffnung zu Resignation führe, erklärt der Theologe und Sozialethiker. So hätten schon Aristoteles und die Stoiker Hoffnung und Furcht als zusammengehörig angesehen. Dies könne auch heutzutage angesichts der ökologischen Krisen zu einer Haltung führen, die weder in eine Angststarre noch in falsche Zuversicht münde. Hoffnung sei keine bloße Vermutung, sondern eine Haltung der Erwartung und der Zuversicht, an der der Mensch aktiv mitgestalten könne.

Vogt führt des Weiteren die Terminologie des „aufgeklärten Katastrophismus“ ein und stellt fest, dass apokalyptische Vorstellungen der Zukunft heute weit verbreitet seien, was das Zukunftsgefühl präge. Er verweist hierfür auf Walter Benjamin, der die Fortführung gegenwärtiger Handlungsmuster als eigentliche Katastrophe bezeichnete. Diese Sichtweise wird durch Klimamodelle und Biodiversitätsstudien untermauert. Vogt betont, dass eine Veränderung der Wahrnehmung notwendig sei, um das Wissen über die ökologische Krise in lebendige und handlungsaktivierende Form zu bringen. Und hier könne ein neues Verständnis von Hoffnung helfen.

Abschließend spricht Vogt über Resilienz, die als postutopischer, jedoch nicht resignativer Ansatz zur Transformation des Fortschrittsglaubens gesehen werde. Er hebt hervor, dass der Resilienzdiskurs neue Formen des Umgangs mit Zukunftserwartungen ermögliche und eine Balance zwischen Gelassenheit, Demut, Gestaltungswillen und Mut zur Veränderung schaffe. So könne das Resilienzkonzept dazu führen, dass die Bedrohung ernstgenommen wird, ohne in ein lähmendes Angstscenario zu münden, sondern weiterhin Ressourcen zur Bewältigung bereithalten könne. Für Vogt sei dieser Resilienzansatz zutiefst christlich, da der Mensch in christlicher Ethik gerade zum solidarischen und gemeinsamen Umgang mit Krisen befähigt werde. Das Christentum kenne den Blick in die Abgründe und Krisen und befähige durch den Glauben zu Vertrauen, Verantwortung und Solidarität.

Hoffnung sei, so Vogt, genau dieser Resilienzansatz, der auch in gegenwärtiger Lage, angesichts der ökologischen Krisen gelebte Haltung und Antwort sein könne. Hoffnung werde dann zur Tugend, wenn sie sich von einem blinden Optimismus verabschiede, illusionslos die Realität wahrnehme und gegen eine Vergeblichkeit des Handelns protestiere. Dann könne sie Lähmung überwinden und Handlungsräume erkennen lassen und somit in die existenzielle Verantwortung und Handlung rufen.

So kommt Vogt am Schluss seines Vortrags zu einer neuen Auslegung von Hoffnung. Vogt plädiert für eine Hoffnung im Sinne einer kritischen Zuversicht, die zur notwendigen Balance zwischen verschiedenen emotionalen und ethischen Haltungen beitragen und damit zu einer ökologischen Zuversicht werden könnte.